



Blick aufs Unbekannte

Louis Riedo

Heute Abend startet die 40. Ausgabe des Filmfestivals Freiburg. Wie schaffte es das Fiff, sich vom aktivistischen Projekt zum Publikumsevent zu entwickeln? Und wie zeitgemäss ist ein Weltkino-Festival heute noch? Eine Spurensuche zum Jubiläum.

Freiburg Das Filmfestival Freiburg feiert dieser Tage Jubiläum. «Wir wollen ein Fenster zur Welt öffnen», sagt Fiff-Programmdirektor Thierry Jobin kurz vor der Eröffnung der 40. Ausgabe des Festivals, das sich seit 1980 Filmen aus Ländern des Südens widmet. Heuer werden 114 Filme aus 62 Ländern zu sehen sein, mit dem altbekannten Schwerpunkt auf Südamerika, Afrika und Asien.

«Unsere Mission hat sich nicht verändert. Wir präsentieren sie heute aber etwas anders», bilanziert Jobin. «Grösser», «lauter» – könnte man hinzufügen, denn das Fiff hat in seiner 46 Jahre dauernden Geschichte einen veritablen Transformationsprozess durchgemacht (siehe Kasten): vom aktivistischen Nischen-Event zu einem der grössten Events im Kanton. Im letzten Jahr knackte das Festival die magische Marke von 50'000 Eintritten und gehört damit längst zu den grossen Playern in der Schweizer Festival-Landschaft.

Diese Evolution des Fiff ist erstaunlich, wenn man auf die Anfänge des Festivals in den 1980er-Jahren blickt: «Wir begannen als Nischen-Anlass», erklärt Charles Ridoré. Der ehemalige Soziologie-Professor und Leiter von Hilfswerken war von

Anfang an dabei und beschreibt den Geist der Gründertage als idealistisch: «Am Anfang stand eine Utopie», so der gebürtige Haitianer. «Wir stammten damals alle aus dem Umfeld von Hilfsorganisationen und wollten neben der finanziellen Hilfe auch eine kulturelle Entwicklungsarbeit leisten. Uns war es wichtig, das Kino aus den Ländern des Südens ins Rampenlicht zu rücken, denn damals gab es dafür keine Vertriebswege», erklärt Ridoré. «Auf diesem Feld waren wir Pioniere.» Dass sich aus dem Fiff dereinst ein grosses Festival entwickeln würde, sei jedoch noch nicht denkbar gewesen.

Auch populäres Kino

Eine wichtige Rolle beim Wachstum des Festivals spielte auch ein gewisser Bruch mit einer rigiden Vorstellung vom sogenannten Weltkino: «Früher gab es nur

die ganz typischen Fiff-Filme, die in ärmlichen Regionen spielten und in einer reduzierten Formsprache vom Leben der einfachen Leute erzählen», erinnert sich der Journalist Jean-Philippe Bernard, der heute die Nebensektion «Genrekino» kuratiert. Seit Ende der Nullerjahre richtet das Fiff seinen Blick auch auf populäre Filme aus den Genres – auf Komödien, Horror, Action. «Das Fiff wollte den Ruf als elitäres Festival abstreifen», erinnert

sich Thierry Jobin, der seit 2012 für die künstlerische Leitung verantwortlich ist.

Gleichzeitig sei das Genrekino aber auch eine Möglichkeit, Neues über bekannte Muster kennenzulernen: «Wer gerne Western hat, kann ja auch mal einen vietnamesischen Western schauen», schlägt Jobin vor. «Und plötzlich findet man sich in einer ganz eigenen Filmwelt, ohne dass man ins kalte Wasser geworfen wird.» Das Genrekino widerspreche daher ganz und gar nicht der Ur-Mission des Fiff: «Ein Action-Film kann uns genau so viel über die indische Gesellschaft erzählen, wie ein Dokumentarfilm über einen Bauern», so Jobin.

«Der Süden existiert nicht»

Die Geschichte des Fiff ist auch eine Geschichte der ständigen Selbstbefragung. Begriffe wie «Dritte Welt» – bis 1990 trug das Festival die heute umstrittene Formulierung im Namen – wurden kritisch diskutiert und verschwanden. Der Fokus auf aktivistische Filme, die die Misere in den jeweiligen Ländern ins Zentrum rückten, wurde zunehmend kritischer gesehen.

«Der Süden existiert nicht», provozierte etwa Édouard Waintrop 2008. Der Filmkritiker und ehemalige künstlerische Leiter des Fiff stellte sich bei seiner Amtsübernahme gegen einen westlich geprägten Blick auf das



Kino des Südens.

Keine filmischen Ghettos

Wie kann man Filme aus Afrika, Südamerika und Asien zeigen, ohne in koloniale Blickregimes und paternalistisch-exotisierende Narrative zu verfallen? Wie viel westliche Überlegenheit steckt selbst im interessiertesten Blick des europäischen Publikums auf das Fremde?

«Uns geht es nicht darum, mit dem Blick des Westens auf die Länder zu bli-

cken», erklärt Jobin. «Uns geht es um den Blick der Länder auf sich selbst.» Der grundlegenden Problematik, die nebst dem Fiff etwa auch das Folkloretreffen in Freiburg beschäftigt, sei man sich aber natür-

In Erinnerung

In seiner Programmsektion «Entschlüsselt» zeigt das Fiff dieses Jahr Filme aus den Anfangstagen des Festivals. Fünf Filme, die an der ersten Ausgabe des Festivals im Jahr 1980 gezeigt wurden, finden dieses Jahr erneut den

Weg auf die grosse Leinwand. Darunter der bolivianische Film «Yawar Mallku», der die Gräueltaten des amerikanischen Imperialismus anprangert, oder der politische Neo-Western «Antonio das Mortes». Der Kultfilm des brasilianischen *Cinema Novo* brachte seinem Regisseur Glauber Rocha in Cannes den Regie-Preis ein. Im Programm läuft unter anderem auch «Muna Moto», der erste Spielfilm aus Kamerun, der als Meilenstein des zentralafrikanischen Kinos gilt.

lich bewusst: «Ich glaube, wir sind an einem Punkt angelangt, an dem wir diesen Diskurs ganz selbstverständlich mitdenken. Wir wollen kein Ghetto für Filme aus dem sogenannten Globalen Süden schaffen.

Wir wollen sie ganz im Gegenteil auf die gleiche Stufe stellen mit den europäischen und amerikanischen Produktionen. Deshalb laufen sie auch ganz selbstverständlich nebeneinander», erklärt Jobin.

«Die Freiheit bewahren»

Heute befindet sich das Fiff laut Jobin an einer Weiche. Wegen gestrichener Fördergelder muss sich das Festival ökonomisch neu ausrichten und stärker auf private Sponsoren setzen (wir berichteten). «Wir können auf private Sponsoren setzen, ohne unsere Seele zu verkaufen», zeigt sich Jobin zuversichtlich.

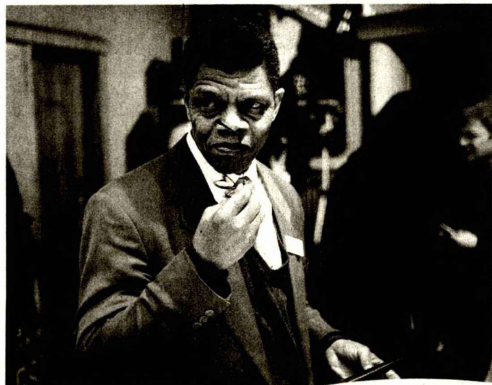
Fiff-Veteran Charles Ridoré unterstützt diese Neuausrichtung, mahnt aber auch: «Das Fiff muss aufpassen, dass es durch die privaten Gelder nicht abhängig wird. Es ist wichtig, dass sich das Festival seine Freiheit und Offenheit bewahren kann», sagt Ridoré.

Auch in der grundsätzlichen Funktion von Filmfestivals haben sich die Ansprüche verändert, wie Programmleiter Thierry Jobin erklärt: «Es gibt heute mit den Streaming-Diensten im Internet ein Überangebot. Unsere Rolle wird in Zukunft noch viel stärker darin bestehen, zu kuratieren», sagt Jobin. «Wir sind der «Guide Michelin» des Kinos.»



Kritik am amerikanischen Imperialismus: Der Film «Yawar Mallku» aus Bolivien war einer der ersten Filme, die am Fiff liefen.

Bild: zvg



Charles Ridoré war von 1999 bis 2003 Präsident des Fiff. Archivbild: ce



Thierry Jobin ist seit 2012 künstlerischer Leiter des Fiff. Archivbild: ce



Jean-Philippe Bernard programmiert das «Genrekino». Archivbild: ae

(lr) **Ursprünge in der Entwicklungsarbeit**

Das Filmfestival Freiburg (Fiff) fei-

ert dieser Tage seine 40. Ausgabe. Eigentlich ist das Festival, das sich dem Blick auf Kinoland-

schaften jenseits des westlichen Filmemachens verschrieben hat, aber noch älter. Seinen Ursprung hat das Fiff in einer Initiative von Magda Bossy. Die Freiburgerin mit ägyptischen Wurzeln hob das Projekt 1980 aus der Taufe, um den 25. Geburtstag der Entwicklungsorganisation Helvetas zu feiern, deren Westschweiz-Sekretärin sie war. Zu Beginn war das Fiff ein Projekt mit aktivistischer Ausrichtung und fand nicht jährlich statt. 1986 fand das Fiff erstmals als eigentliches Filmfestival im Kino Rex in Freiburg statt. Ab 1990 fand das Festival jährlich statt und entwickelte sich anschliessend nach

und nach zu einem der grössten kulturellen Anlässe im Kanton. Unter der Leitung des Filmkritikers Édouard Waintrop richtete sich das Fiff mit der Sektion «Genrekino» ab 2008 stärker auf das grosse Publikum aus und steigerte seine Zuschauerzahlen. Seit 2012 ist der Filmjournalist Thierry Jobin als künstlerischer Leiter für das Programm zuständig, Präsident ist Matthieu Fleury. 2014 gelang dem Fiff mit einer Retrospektive zum iranischen Kino ein Coup: Das Programm, das zeitgenössische iranische Regisseure zusammengestellt hatten, lief im Anschluss auch am renommierten Filmfestival in Toronto. Letztes Jahr knackte das Festival die Rekordmarke von 50'000 verkauften Eintritten.

(lr)